
Loſe Blätter

Von einem alten Wirtshausſchild

Von Regina Ullmann

(Aus dem Novellenband „Die Barockkirche“, Grethlein & Co., Leipzig und Zürich)

Es lag vor mehreren Jahren noch in einer verborgenen Gegend Steiermarks ein altes Wirtshaus. Da ſtand es, wo man es gar nicht anzutreffen hoffte. Es ſtand mit ſeinem einen Stockwerk da, ganz ſo, als ſei es unbewohnt und von einem Geiſte hingeäht einem anderen zur Deutung, was denn eigentlich ein Haus ſei. Aber der Türe aber hing ein Schild mit einem prächtigen Hirschen darauf gemalt. Der ſchwang ſich mit ſeinen Vorderfüßen in den Wald hinein, während die Hinterbeine verweilten und einen Kirchturm und etliche Häuser durchblicken ließen. Eine ganze Welt, an deren anderem Ende ein Jäger kniete, ganz klein und belanglos, mit der Schrotbüchſe in der Hand. Er zielte und zielte, als ſei es ihm erſt nachträglich eingefallen, dann erſt, als längſt der Hirsch ſchon enteilt war. (Manchmal geht es den Menſchen ſo, nicht nur mit dem Wilde des Waldes.) Dieſes Bild aber wollte gewiß nur die Kraft und die Herrlichkeit dieſes Tieres ſchildern und das Haus einprägen da inmitten der Wälder auf einer Matte ſtehend, das eine Gaſtſtätte ſein ſollte. Es fand ſich aber höchſtens ein Jagd- und Forſtman oder ein Kohlenbrenner oder aber ein heimkehrender Senne in dieſer Unwegſamkeit zurecht; und dann nicht um Wein und Bier, ſondern um aus einer großen klaren Flaſche Schnaps ein Gläschen zu verdampfen. Man ſchwieg dann, denn ohnehin war niemand da als eine ſchwerhörige Greiſin, die immer ſelber dem Gaſt Glas und Flaſche überließ. Denn ſie konnte ein ſolch tropfenweiſes Getränk nicht mehr eingießen, ohne zu heben und zu zittern. Ja, ſie mußte auch beinahe blind ſein, denn als wirklich ein Fremder einmal kam und, dieſer Eigenart des Gaſthauſes fremd, ſie wies, ihm einzuschänken, goß ſie auf den Tiſch; obzwar vorſichtig, doch einfach auf den Tiſch. Und zu ſolcher Hantierung ſprach ſie auch nicht, weil es doch nutzlos war, weil ſie taub war. Leer war ſie wie ein unbewohntes Haus, in dem man ruft und ruft und niemand erſcheint. Taub war ſie. Und alt war ſie, daß ein Urenkel noch, groß wie er war, ſich an ihr zitrigen Wiegenlied an ſeinem Kinderbette erinnerte. Sie war ſo alt, als habe der Tod mit einer recht hohen Zahl bei ihr erſt mit Rechnen angefangen und zähle jezt hinaus, hinaus bis ins Hundert und mehr. Ja, dieſe Frau war ſagenhaft. Ob ſie etwas tat? Gewiß, ſie tat etwas. Sie tat, was in einem ſo wenig belebten Hauſe zu tun iſt. Sie legte ein Feuer in den Herd und rückte einen Hirſenbrei zurecht. Viel mehr gab es nämlich nicht zu eſſen bei ihr, außer der Milch, die ein kleiner Hirſenbube brachte, morgens und abends. Freilich, manchmal frankten auch ihre Leute Schnaps, aber das war dann nicht ihre Sache. Sie bediente gleichſam das Leben, womit das Leben ſie bediente. Mit dem Vieh aber hatte ſie längſt nichts mehr zu tun. Das beſorgten die Männer, die Enkel und die Knechte, die früh und mittags und abends ums Haus waren. Die jodelten wohl auch einmal, aber mehr für ſich und die Felder und die Almen, zu denen ſie immer wieder hinaufſtreben; und die Greiſin ſtellte deſwegen die Schüſſel nicht